

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 16

**Illustration:** "Etwas Schreckliches ist passiert, Chef! [...]"  
**Autor:** Handelsman, John Bernard

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

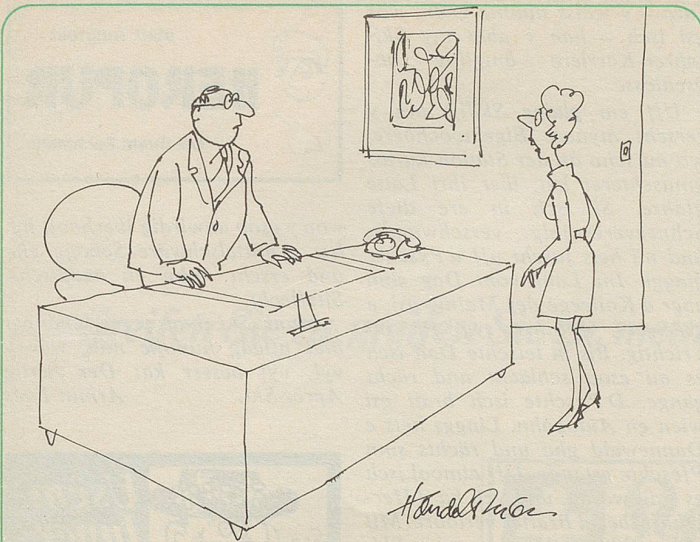
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





«Etwas Schreckliches ist passiert, Chef!  
Der Buchhalter ist soeben laut schreiend davon-  
gelaufen. Er rief dauernd <Dieses verdammte  
despotische Führungssystem>.»

## Echo aus dem Leserkreis

### Gewollte Aenderung (Nebelspalter Nr. 10)

Liebes Gritli  
Hätte es mir nicht an Zeit ge-  
fehlt, wäre Ihnen mein herzliches  
Mitleid sicher gewesen. Ebenso all  
den andern armen Frauen, die im  
Warenhaus posten müssen, weil es  
nicht mehr genug kleine Läden gibt.  
Sie alle sind ja vorher so auf-  
merksam gewesen und haben den  
vergessenen Salat, ein Brot oder ein  
Rüebli für den Braten (im M muss  
man vermutlich ein ganzes Kilo  
kaufen) im Detailgeschäft geholt.  
Das andere war beim Grossverteiler  
billiger und wurde selbstverständ-  
lich dort gekauft. Dass der un-  
dankbare Detaillist seinen Laden  
schloss, war wirklich rücksichtslos  
von ihm.

Im Ernst, die Aenderung der Ein-  
kaufsgewohnheiten ist in den meis-  
ten Fällen gewollt. Vielleicht sind  
Sie eine ganz junge Hausfrau und  
daran unschuldig. Ein praktischer  
Ratschlag: Unsere Kantonshaupt-  
stadt ist auch nicht gross, hat aber  
einen Samen-X und einen Samen-Y  
sowie eine Tierhandlung, wo man  
das Gewünschte bekommt. Schauen  
Sie sich einmal um. Viel Erfolg!

I. G.

### Charmanter Wohlklang (Nebelspalter Nr. 10)

Aber, aber Ilse!  
Am Ende Deiner anscheinend er-  
reichten feministischen Entwick-  
lungsfähigkeit (Dein zerknirsches  
Fazit!) glimmt ein Funken Hoff-  
nung: Wie wär's im Zweifelsfalle  
mit «Madame»?

Als abgebrühtes und doch galant  
gebliebenes männliches Wesen be-  
stätige ich Dir, dass weibliche Aeug-  
lein bei solch gezielter Diminutiv-  
Verweigerung freudig aufleuchten,  
und auch eine «echte» Frau hat

nichts gegen diesen charmannten  
Wohlklang einzuwenden – im Ge-  
genteil!

Warum kommt Ihr Frauen nicht  
selbst auf diesen schweizerischen  
Gedanken? Die Frage scheint be-  
rechtigt, denn nie gibt es genüss-  
lichere Separationen in Fräulein  
und Frauen als bei «Damen» unter  
sich!

Seid doch ein wenig netter zuein-  
ander und lasst Euch vom «Sauber  
Wasser – sauber Wort»-Fridolin  
nicht verdriessen, denn schliesslich  
gibt's noch schlimmere Entlehnun-  
gen, nicht wahr, «Ladies and Gentle-  
men»? Robert

### Gute Bedienung für gutes Geld (Nebelspalter Nr. 12)

Liebe Nicola  
Sie haben nun also auch die Er-  
fahrung gemacht, die wohl kaum  
einer Frau beim Einkaufen erspart  
bleibt, und ich fühle mich gedrängt,  
Ihnen und allen Mitbetroffenen mit  
Vehemenz den Rücken zu stärken:  
Seien Sie nicht schüchtern, über-  
legen Sie sich wenn möglich schon  
vor der Ladentüre, was Sie sagen  
werden, im Falle dass...

Darf ich Ihnen mit einem Bei-  
spiel behilflich sein? In einer genau  
gleichen Situation stellte ich mich  
abwartend direkt vor die Verkäuf-  
erinnen und schaute ihnen intensiv  
in die vor Schwatzeifer geröteten  
Gesichter. Als dies nichts nützte,  
fragte ich sehr ruhig: «Darf ich Ihr  
Gespräch einen Moment unter-  
brechen, oder haben Sie vielleicht  
gerade Zimmerstunde?» Es hat ge-  
wirkt.

In einem Damenmodegeschäft  
äusserte ich den konkreten Wunsch,  
ein Kleid sehen und anprobieren zu  
dürfen, das im Schaufenster aus-  
gestellt war. Die Geschäftsleiterin (!)  
verwies mich mit einer Handbewe-  
gung an einen langen, vollgestop-  
ften Ständer, an dem sich kaum ein  
Bügel bewegen liess. «Bitte, hier  
können Sie sich ein bisschen um-  
sehen.» «Ach so», sagte ich, «da



Der Schulbesuchstag nahte. Die Schüler einer vierten Pri-  
markklasse wollten zu Hause bestimmen, was die Besucher  
anziehen sollten – all die Mütter, Tanten, Paten und die paar  
Väter, die freimachen konnten. Es musste, nach einstimmigem  
Beschluss, etwas Phantasievolleres sein. Und siehe, den Wünschen  
der Kinder wurde Rechnung getragen!

Eine Mutter erschien in einem mit Blumen übersäten, langen  
Festkleid, eine Tante trug eine Blume im Haar, ein Grossvater  
kreuzte als Gärtner auf, mit einem Spaten in der Hand. Eine  
bunte Gesellschaft zog sich in der Schulstube der Wand ent-  
lang. Man kann sich denken, was für eine lustige Rechnungs-  
stunde in derartiger Umrahmung stattfand.

In der zweiten Stunde wurde gezeichnet und gemalt. Weil  
Frühlingszeit war, wurden Eier geschmückt. Achtundzwanzig  
Eier hatte die Lehrerin daheim gesotten und nun mitgebracht.

«Beschreibt oder bemalt für jeden Besucher ein Ei!» sagte  
sie am Anfang der Stunde.

«Ei! Ei! Ei!» stand bald auf einem Ei geschrieben, und  
um die Schrift zog sich ein Veilchenstrauss.

Ein Ei bekam den alten Spruch eingeritzt:

*Das schöne Ei vom Frühlingshuhn,  
das schenken wir der Witwe Kuhn.  
Die Witwe Kuhn, wie ist das fein,  
tanzt mit dem Ei im Sonnenschein.  
Und plötzlich kommt ein Witwer Kuhn,  
der freut sich auch am Frühlingshuhn!*

Neben der Rosmarie, die diesen alten Spruch schlecht und  
recht eingeritzt hatte (Note 6 im Schreiben!), sass der Christen,  
dem überhaupt nichts einfiel. Blumen wollte er nicht zeichnen,  
als grosser Fussballer in der Jungmannschaft des Buben-FC  
«Strassenschreck». Er las Rosmaries Spruch und schrieb auf  
sein Ei, mit Tusch und fürchterlichem Geschmier:

*Der Witwer Kuhn war ein Gooli,  
Jetzt war auch er ganz frohli!*

Ja, und dann gab es auch ein Ei, drauf schrieben vier Mäd-  
chen je eine Zeile:

*Malen ist besser als Rechnen  
Zeichnen ist besser als Schreiben  
Singen ist besser als Lesen  
Tanzen ist besser als Lernen*

– und, sagten sie, «die kleinen Buchstaben sollen gross ge-  
schrieben werden».

Es wurde ein richtiges Frühlingsfest, und alle taten fröhlich  
mit. Wer hätte das gedacht, in der ernsten Schweiz!

Um zehn vor elf war Schluss der Besuchszeit. Die Leute, die  
zum Schulbesuchstag gekommen waren, schritten in ihren  
komischen Kleidern zusammen aus dem Schultor. Da sagte der  
Grosspapa, der als Gärtner erschienen war:

«Kaffeetrinken ist besser als Arbeiten! Wollen wir nicht mit-  
einander in ein Café gehen, damit wir einander kennenlernen?»

Da sass die so lustig herausgeputzten Leute, die einander  
vorher fremd gewesen waren, dann noch eine halbe Stunde  
beisammen, hatten's gemütlich und liessen Pflichten Pflichten  
sein.

Und das hat mit ihrer Idee die vierte Primarschulklasse  
getan. Maria Aebersold

habe ich mich in der Türe geirrt,  
ich wusste nicht, dass dies ein  
Selbstbedienungsladen ist», worauf  
ich das Geschäft erhobenen Hauptes  
verliess.

Ich könnte weitere Beispiele an-  
fügen, aber es sei zum Schluss nur  
noch gesagt, dass wir uns nicht als  
quantité négligeable auf die Seite  
schieben lassen müssen, denn jedes  
Geschäft lebt von Konsumenten,  
und die sind wir! Also Mut, liebe  
Nicola! Für Ihr gutes Geld gebührt  
Ihnen gute Ware und anständige  
Bedienung.

Herzlich

Gritli

## Schuppen?

Der  
Fachhändler  
empfiehlt

**POLY  
KUR**

mit Garantie!

